



Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt (vierteljährlich M. 1.50, monatlich 50 Pf., bei allen württembergischen Postanstalten und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1.45, außerhalb des- selben M. 1.40, hierzu Bestellgeld 30 Pf.) Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Spalte 3 Spaltenbreite oder deren Raum, Resten 25 Pfg., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Mobilmachung in Holland?

Aus Holland liegen beunruhigende Meldungen vor. Der Kriegs- und der Marineminister haben die Beurteilungen der Land- und Seemacht zurückgezogen. Die Eisenbahngüterwagen sind von der Regierung mit Beschlag belegt. Ein geheimes Ministerrat, dem eine geheime Sitzung der Abgeordnetenversammlung folgte, hat stattgefunden. Es geht also etwas vor; wo Rauch ist, ist auch Feuer, und nicht zum Vergnügen hat die Regierung längst um die außerordentliche Bewilligung von rund 200 Millionen Mark ersucht.

Die Vermutungen, die natürlich allenthalben angezettelt werden, bringen allerlei Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten hervor, auf die es sich größtenteils nicht lohnt, einzugehen. So viel scheint indessen sicher zu sein, daß die außerordentlichen Maßnahmen der holländischen Regierung in gewissem Zusammenhang mit den Verhandlungen der Verbündeten in Paris stehen, und offenbar ist eine der dort beschlossenen Maßnahmen von England an Holland zur Mitteilung gelangt, nämlich die vollständige Absperrung Deutschlands von jedem Verkehr mit dem Ausland. Es ist möglich, daß England dabei Schritte ins Auge gefaßt hat, die die Neutralität Hollands unmittelbar bedrohen würden und daß demgegenüber Holland sich rüsten würde, seine Neutralität nötigenfalls mit den Waffen zu verteidigen. Um Neutralität bekümmert sich ja England keinen Pfifferling, wie die Behandlung Griechenlands zur Genüge zeigt.

Die angebliche Absicht Englands, ein Heer durch Holland gegen Deutschland marschieren zu lassen und dazu die holländische Insel Walcheren als geeignete Grundlage zu befehen, wäre ja den Engländern wohl anzutrauen, genau so, wie sie eine griechische Insel wie die andere, und Saloniki befehzt haben, ohne den Einprüchen Griechenlands die geringste Beachtung zu schenken. Diese Vermutung wird zwar bestritten, aber bestimmte Anhaltspunkte hat man dagegen auch noch nicht. So viel ist sicher, daß England, nachdem es mit seinen Plänen auf der Pariser Tagung in der Hauptsache nicht durchgebrungen ist, nachdem Italien, wie man hört, die Auslieferung seines Heeres abgelehnt hat und der russische Angriff elend zusammengebrochen ist, nun zum Aufbruch und Vorgehen schreiten will und muß. Der Krieg brennt den Engländern auf den Nägeln. In

seinem hauptsächlichsten Industriegebiet, im Clyde, ist ein gefährlicher Ausstand ausgebrochen, die Zölner nehmen eine drohende Haltung an, der Tauchbootkrieg ist im Zuge; jezt koste es, was es wolle. Die Holländer müssen zum Kriege gezwungen werden, Antwerpen muß in die Hand Englands kommen.

Wenn sich aber die Engländer nur nicht wieder verrechnen! Die Griechen haben sie zur Teilnahme am Krieg auf ihrer Seite trotz der brutalsten Vergewaltigung nicht zwingen können, die Holländer werden sie noch weniger unterkriegen. Zwar haben sie im Verein mit Frankreich schon seit zwei Jahrzehnten in Holland gegen Deutschland gehetzt und geschürt, und erreicht, daß die Volksstimmung dort überwiegend deutschfeindlich ist, aber von da bis zu einem Krieg mit Deutschland ist noch ein weiter Weg. Außerdem ist kaum ein Volk so sehr auf seine Selbständigkeit bedacht wie die Holländer: mit dem Schwindel, daß Deutschland Holland einverleiben wolle, hat ja gerade England dort bisher seine unsauberen Geschäfte gemacht. Wenn daher die Holländer sehen, daß gerade dieses England, und nicht Deutschland seine Selbständigkeit anzutasten versucht, so kann sich der Spieß leicht umkehren, zumal das seitherige Verfahren Englands gegen die holländische Schifffahrt Anlaß genug zur Unzufriedenheit gegeben hat.

Die durch die Engländer bewerkstelligte Verrentung der Schiffe „Eubantia“ und „Palembang“ lasten, das wird jezt immer klarer, in Holland die Stimmung zu dem neuen Gewaltakt vorbereiten. Darum hatten es die Engländer so eilig, die Schuld auf deutsche Tauchboote zu schieben, darum das laute, von vornherein verdächtige Geschrei: „Haltet den Dieb!“

Holland wird sich, so wird jezt halbamtlich mitgeteilt, gegen jede Verletzung seiner Neutralitätsrechte zur Wehr setzen, von welcher Seite sie verübt werde. Das ist begreiflich, weil berechtigt. Von Deutschland hat Holland in den 20 Kriegsjahren noch keine Verletzung erfahren — die Engländer können ein Gleiches von sich nicht sagen —, es liegt daher zunächst für uns wohl kein Grund vor, zu befürchten, daß unsere Kriegsfahrt eine abermalige Ausdehnung erfahren würde. Allein englischen Ränken und englischer Gewalttätigkeit gegenüber muß man sich auf alles gefaßt machen, und es ist daher anzunehmen, daß unser Generalkrieg auch einen etwaigen Vorstoß der Engländer durch hollän-

disches Gebiet, mit oder ohne Willen der Holländer längst in den Kreis seiner Berechnungen aufgenommen hat. Wie dem aber auch sei: Tauchboote vor! —

England und der Tauchbootkrieg.

Zu einer Zeit, als in Deutschland die meisten noch an keinen Krieg zwischen England und Deutschland glaubten, hat das britische Parlament einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der zu prüfen hatte, wie lange das Volk vom Ertrage des eigenen Bodens leben könne. Die Antwort war so ernst, daß sie vorübergehend den Dünkel, daß England von der Vorsehung zu stetem Siege auserwählt sei, beugte. Vor der Ernte genügen die Nahrungsmittel, die in England aufgespeichert sind, für wenige Wochen, nach der Ernte für wenige Monate. England war über das Ergebnis erschrocken. Es hat jedoch damals nicht gewußt, daß es durch die Verlegung des Weges von Odessa in das Mittelmeer auch vom russischen und durch den Zusammenbruch von Serbien und das Zerwürfnis mit Bulgarien auch vom rumänischen Getreide ausgesperrt sein werde.

Die Krise ist bereits fühlbar. England bezieht jährlich Nahrungsmittel aus der Fremde beiläufig für den Betrag von fünf Milliarden Mark. Die Störungen des Handels müssen den empfindlichsten Rückschlag auf den Haushalt jedes Einzelnen haben. Nirgends ist der Verbrauch an Zucker so verbreitet wie in England. Selbst die Vermieten nehmen zum Frühstück eingesottene Früchte, die auf keinem Tische fehlen. Der Preis des Zuckers hat sich, verglichen mit dem Stande im letzten Friedensjahre, beinahe verdreifacht. Tez ist durch Sitte und Gewohnheit für den Engländer kein Luxus, sondern unentbehrliches Lebensmittel. Die „Gurken“ hat, ehe sie von den englischen Kreuzern vernichtet wurde, etwa sieben Millionen Pfund Tee im Indischen Ozean versenkt. Die Verfrachtung kostete; der Ausfall war groß und eine Schale Tee kostet um wenigstens dreißig Prozent mehr als früher. Der Anteil an der Zuckerverforgung, den England aufbringt, wird nur auf zwei Hundertstel Prozent geschätzt. An diesem Beispiele ist zu messen, welche Vorfürsorge die englische Regierung vor dem verschärften Unterseebootkriege, vor der Anwendung des Grundgesetzes: Aug' um Auge und Zahn um Zahn haben muß. England hat einen Selbstzug gegen Kinder begonnen und

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.
Von Hermann Schmid.

39. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)
„Bei ein' Mädel wollen wir Haberfeld treiben und ihr das Sündenregister schreiben; Wir wollen's der Gemeind' und dem Gau erzähl'n. Wie sie lägen kann und sich ehrbar stell'n; Kaum daß sich ein Bub' traut, sich an sie z'wag'n. Tut sie wie die Kat' ihre Jungen vertrag'n, Sie denkt sich, der Kukud versteht's auf's Best', Und legt ihr Eier ein' andern in's Nest'.
Länger vermochte Franzi nicht, an sich zu halten, das Blut schoß ihr in's Gehirn und vor die Augen, daß es um sie brauste, wie Wassersturz und wie ein roter Flor ihren Blick umzog. „Was wollt's von mir?“ rief sie mit schallender Stimme hinab, daß der Vorlesende verblüfft inne hielt. „Wer ist da, der was von der Franzi will? Ist das eure ganze Kunst, daß hundertweil' daher kommt, zu ein' einschichtigen, armen Mädel, das nichts hat, als sein' Ehr' und sein' guten Namen? Wenn ihr was habt gegen mich, so kommt nit bei der finstern Nacht und mit verstelltem Gesicht, kommt offen beim hellen, lichten Tag und wie euch Gott geschaffen hat! Ist keiner unter euch, der die Schneid' hat dazu und das Herz? Dann seid ihr Lügner alle miteinander und Verleumder! Dann geb' ich's euch auf'ner Gewissen, was ihr mir antut, und wenn's auf der Welt kein Recht mehr giebt und kein' Gerechtigkeit... so verklag' ich euch bei unserm Herrgott, so sollt ihr mir am längsten Tag Antwort geben, als ungerechte Richter.“
Bis hierher hatte das Staunen und die Ueberzeugung der Haberer vorgehalten, seit Menschengedenken hatte niemand die Kühnheit gehabt, den unrichtigen Richtern so entgegen zu treten und ihr Urteil zu scheitern, auch waren Franzi's Worte und die Art

ihres Auftretens bei einzelnen nicht ohne Wirkung geblieben, bei der Mehrzahl aber machte das Staunen bald dem Zorne Platz, gesteigert durch die Hille Beschämung, die jeder mehr oder minder sich selber eingestehen mußte. Der Lärm begann auf's neue, wüster, wilder, vernichtender als zuvor. In den Tumult hinein freischte Franzi's verhallende Stimme:

„So geht heim!“ rief sie. „Geht zu, ihr Schandbuben! Und wenn bei Euch' die Gewalt für Recht geht, kann ich mir auch selber helfen! Gebt mir ordentlich Red' und Antwort oder ich schief' den nächsten Besten nieder, daß ich wenigstens einen hab', an den ich mich halten kann...“ Wie außer sich, sprang sie in den Hausgang zurück, riß das dort aufgehängte Jagdgewehr des Wirtes von der Wand und wollte auf die Altäre zurück, aber während sie daran war, den Hahn aufzuziehen, fiel ihr von rückwärts der Wirt in den Arm, der wie ein Wahnsinniger herausgepoltert kam, um dem unerhörten Vorfall ein Ende zu machen; ein paar Knechte stürzten hinterdrein.

„Das Gewehr her!“ rief er mit der Widerstrebenden ringend. „Das ginge noch ab!... Ist die Redheit noch nicht genug, daß Du die Haberer herausforderst und schimpfst — schiefen willst Du auch noch, Du verfluchtes Leut? Willst Du, daß meine Kinder Bestellen' werden sollen, wegen Deiner? Willst haben, daß sie einbrechen und anzünden und mein Haus dem Erdboden gleich machen in ihrer Wut?... Riegelt die Tür nach der Altar' zu, daß sie's drunten sehen und wissen, daß wir nichts zu schaffen haben, mit der nichtsnutzigen Person!“

Während die Knechte taten, was ihnen geheißen war, drängte der Wirt mit roher Gewalt Franzi gegen die Treppe hin, um sie hinab zu zerren oder zu stoßen, wenn es nicht anders angehe, das entsetzliche Schicksal abzuwenden, von dem er sein Haus schon bedroht sah. „March — hinunter mit Dir!“ leuchtete er. „Hinans aus mein' ehrlichen Haus... wenn Du draussen bist, dann

kannst reden mit die Haberer, so viel Du willst, aber bei mir herin' bleibst Du kein' Viertelstund' länger.“

Es war wohl nur zu begreiflich, wenn Franzi's Erregung und Verwirrung sich immer mehr steigerte und nahe daran war, ihre sonst so klare Besinnung zu trüben. „Was — auch das noch?“ stammelte sie, im Ringen ermattend. „Hinans soll' ich? Mitten in der Nacht? Und warum? Auch wegen den ehelosen Gefindel, den Ehrabschneidern?... Nein, ich geh' nicht, Du hast kein Recht, Wirt, mich wie einen Hund aus dem Haus zu jagen... ich bin ein' ehrlicher Dienstbot'...“

„Raisonnieren willst auch noch?“ schrie der Wirt, während von draußen das Abschiedsgebrüll der Haberfeldtreiber herintönte, welche inzwischen ihr Geschäft zu Ende geführt hatten und sich zum Abzuge anschickten. „Ein' ehrlicher Dienstbot' willst Du sein? Ein' lieberliches Weibsbild bist Du, eine schlechte Mutter, die ihr Kind weglegt... im Zuchthaus sigen bessere, als Du bist.“ Ein geklender Pfiff rief die Knechte von oben herbei. „Geht in ihre Kammer,“ fuhr er fort, „packt ihre Sachen und ihr Gewand in ein' Bündel zusammen... dann kommt runter, werft die schlechte Person aus der Tür und ihren Wadel hinterdrein! Das Wirtshaus an der Kreuzstraßen ist ein' ordentlich Haus — da findt niemand seines Bleibens, bei dem Haberfeld' trieben worden ist!“

Der rohen Burschen, die sich mitunter auch schon von Franzi's unzugänglichem Wesen verlegt gefühlt haben mochten, war eine solche Gelegenheit, ihren Groll auszulassen, nur willkommen; das Bündel war bald gelockt und geknüpft — dann saßen sie mit derben Räuften das Mädelchen, das, von dem Ungehören, das über es hereinbrach, überwältigt, wie blöde und in halbem Wahnsinn sie gewähren ließ, als wisse es gar nicht, was mit ihm vorgehe. Mit beiden Händen in den losgegangenen Haarschlechten zerrend, taumelte Franzi die Stufen des Hauses hinab in die Nacht, aus der ihr ein eisiger Nordwind entgegen blies u. geschäftig das ferne Geheule der, abziehenden Haberer noch mit sich herüber trug.

